

das Formelhafte in manchen Partien der Quellen nicht höher werten, als ihm an Wert innewohnt, sondern muß es als das nehmen, was es zumeist ist, durch weite Zeiträume hindurch gleichbleibende stehende Formel; dann muß sie sich hüten, die Dinge lediglich vom Standpunkte der Jetztzeit aus zu beurteilen, sie muß vielmehr bestrebt sein, wenn immer möglich, eine zeitgerechte Auffassung sich anzueignen und aus dieser heraus zu urteilen.

Meines Erachtens ist es der Verfasserin vorliegenden Buches nicht geglückt, diese Klippen zu umschiffen; ein mit der Geschichte jener Zeit (1. Hälfte des 13. Jahrhunderts) in etwas vertrauter Leser wird sich solcher Erkenntnis nicht verschließen können. Er wird finden, daß manche Annahme zu wenig begründet ist und daß für einzelne Behauptungen die Belege entweder fehlen oder zu dürftig sind, so daß der Beweis erst noch zu erbringen wäre. Zu den Fragen, ob Rainer Cisterzienser und ob er auch Bischof von Viterbo gewesen sei, vergl. Dom. Willi: Päpste, Kardinäle und Bischöfe aus dem Cisterzienserorden (Bregenz 1912, Separatabdruck aus der Cisterzienser-Chronik Jahrgang 1912) S. 23 n. 37 und S. 10, wo beide Fragen mit Bestimmtheit bejaht werden. Wenn auch „das Ziel der vorliegenden Arbeit, die Persönlichkeit dieses Kardinals, der unter vier Päpsten, vom Jahre 1216–1250, an den Kämpfen einer wildbewegten Zeit teilnahm, aus den meist dürftig fließenden Quellen zu erkennen“, nicht erreicht scheint, so sind der viele Fleiß und der Eifer anzuerkennen, welcher an die Arbeit gewendet worden.

Mehrerau.

Dr. Kassian Haid.

Studien zur deutschen Kunstgeschichte 169. Heft. Les Fresques des Églises de Reichenau. Les Bronzes de la Cathédrale de Hildesheim, par A. Marignan. J. H. Ed. Heitz (Heitz und Mündel), Straßburg 1914; 162 S. 8.— Mk.

Der Kunsthistoriker A. Marignan, als Privatgelehrter in Paris lebend, der früher an den Universitäten in Hall, Bonn, Berlin studierte, hat schon verschiedene kunstarchäologische Schriften veröffentlicht (z. B. *Histoire de la Sculpture en Languedoc du XII. et XIII. siècle*, Paris 1902. *Les methodes du passé dans l'archéologie française*, Paris 1911. *Hortus Deliciarum*. Heitz, Straßburg 1911. *Études sur l'histoire de l'art italien*. Heitz 1912. *Les portes de bronze de Verona* 1912). In dieser Monographie gibt M. interessante Untersuchungen der Reichenauer Fresken in Oberzell und Unterzell und der berühmten Bronzen des Doms in Hildesheim. — In der Vorrede bezeichnet er als Ziel seiner Untersuchungen den Wunsch, „zu einer besseren Datierung der frühmittelalterlichen Werke deutscher Kunst beizutragen“. In der Einleitung seiner Monographie gibt er eine Uebersicht über die Kulturgeschichte vor Beginn der romanischen Epoche und behandelt dementsprechend im 1. Kapitel die Reichenauer Fresken und im 2. die Hildesheimer Bronzen.

I. Die Insel Reichenau, 6 km westlich von Konstanz gelegen, nur 5 km lang und 2 km breit, ist ein reizender Fleck Erde, eine Perle des Untersees, berühmt durch ihre Lage, Fruchtbarkeit, Naturschönheit und glanzvolle Geschichte. Im 9.–11. Jahrhundert war sie ein hervorragender Mittelpunkt für Kultur und Kunstgeschichte Süddeutschlands und besaß einstens auf diesem kleinen Raum 5 große Kirchen, 12 Kapellen, eine Kaiserpfalz und 2 Schlösser. Nur 3 Kirchen sind heute noch auf der Insel: das große Münster mit reicher Schatzkammer in Mittelzell, die kleine St. Georgskirche in Oberzell, und die Pfarrkirche St. Peter und Paul in Unterzell. Alle 3 enthalten viele Rätsel der Architektur, Malerei und Klein-kunst. Das Münster in Mittelzell hat jetzt keine mittelalterlichen Fresken mehr, dagegen die St. Georgskirche in Oberzell und die St. Peter Pauls-

kirche in Unterzell. Die neue Auffindung und Aufdeckung dieser Fresken hat in den letzten Jahrzehnten in der Kunstwelt großes Aufsehen erregt und namhafte Gelehrte Deutschlands haben eine Reihe von Studien über deren Entstehungszeit, Künstler, sowie ihre Stellung und Bedeutung in der Kunstgeschichte des Mittelalters veröffentlicht (so Adler, Springer, Fr. X. Kraus, Künstele und Bayrle, Schmarsow, P. Weber, Bischof Paul Wilhelm von Keppler, Wingenroth, J. Sauer, W. Vöge, Sauerland und Haseloff).

a) Zuerst bespricht Marignan die Kirche St. Georg in Oberzell, welche nach Angabe der Chronik des Hermannus Contractus 888 von Abt Hatto III. erbaut wurde und deswegen zuerst Hattozelle genannt wurde, 896 schenkte ihr Papst Formosus die Reliquie des Hauptes des hl. Georg und seitdem hieß sie St. Georgskirche. Der erste Bau war wahrscheinlich einschiffig, etwa hundert Jahre später erfolgte ein Umbau mit drei Schiffen (angeblich unter Abt Witigo 984–96), später die Errichtung einer Westapsis (unter Abt Berno 1010–48), einer Vorhalle und eines Portals (etwa Mitte des 11. Jahrhunderts). Aber alle diese Datierungen sind sehr unsicher. Das 1846 aufgedeckte Fresko des jüngsten Gerichts an der oberen Wand der Westapsis, und darunter die Kreuzigungsgruppe, datiert Adler mit dem Jahr 1060, Kraus Ende des 10. Jahrhunderts, Künstele Ende des 9. Jahrhunderts. Die 1880 aufgedeckten Fresken der acht alttestamentlichen Wunderszenen rechts und links an den Wänden des Innern, die Mäander, die Medaillons der Aebte und die Apostelbilder datierten Kraus und Springer Ende des 10. Jahrhunderts, zur Zeit des Abtes Witigo, Künstele noch früher, Ende des 9. Jahrhunderts unter Abt Hatto III. — Marignan untersucht nun in sehr eingehender genauer Kritik zuerst die Architektur der Georgskirche, sowie die Erbauung ihrer einzelnen Teile und setzt sie entschieden in die romanische spätere Zeit, in verschiedenen Epochen entstanden und jedenfalls erst Ende des 12. oder anfangs 13. Jahrhunderts vollendet, in welcher letzterer Zeit dann auch sämtliche Fresken der Georgskirche gemalt worden seien, sowohl die Fresken innen, wie auch das jüngste Gericht und die Kreuzigungsgruppe außen an der Westapsis. Mit großer Konsequenz und unter Vergleichung mit französischen Beispielen kommt er zu dem Resultat, daß in letzteren Fresken ein längst vorher behandeltes Thema vorliege und es nicht sei, wie Springer und Kraus annehmen „La première affirmation de l'esprit chrétien occidental“. — „Ce n'est donc pas la première création occidentale du jugement dernier, mais bien au contraire une réproduction d'un thème déjà depuis longtemps ébauché et développé par les artistes français“. Ebenso seien die Fresken im Innern der Kirche, wie in genauer Einzelkritik derselben dargelegt wird, erst Ende des 12. oder anfangs des 13. Jahrhunderts entstanden. Der Irrtum früherer Datierungen sei bei Springer und Kraus entstanden dadurch, daß sie das Alter des Kirchenbaues viel zu früh ansetzten. Marignan sagt fernerhin: „Dieselbe Künstlerhand wie in Oberzell malte auch die Unterzeller Fresken, ebenfalls gegen Anfang des 13. Jahrhunderts“, was Marignan im zweiten Teil seiner Reichenauer Studien (pag. 66–70) ausführte.

b) Die Kirche St. Peter und Paul in Unterzell, am äußersten Ende der Insel, ist eine 3schiffige flach gedeckte Säulenbasilika mit 3 Apsiden, Vorhalle, verpoptem Langhaus, Presbyterium vor der Apsis und seitwärts am Chor 2 Glockentürmen, ursprünglich Bau des Bischofs Egino. Sie wurde Mitte des 12. Jahrhunderts als romanische Kirche erbaut, angeblich unter Abt Berno und im Chor mit Fresken ausgestattet. Es sind zu sehen oben die Majestät Christi, 4 Evangelistensymbole, Petrus und Paulus und zwei Cherubengel, in der zweiten Zone weiter unten 10 Apostel unter Arkaden als Beisitzer des Gerichts, in der dritten Zone 10 Propheten mit spitzen Judenhüten, langen Mänteln, Schriftrollen und langen Judenbärten. Je 2 Apostel und 2 Propheten fehlen, weil ein spätgotisches Fenster einge-

setzt wurde. Mäander wie in Oberzell bilden seitlich den Abschluß. Künstler-Beyerle datieren diese Fresken, die 1880 im Herbst von ihrer Tünche befreit wurden, um die Mitte des 11. Jahrhunderts, kurz nach Erbauung der Kirche gemalt. Marignan erörtert nun sehr ausführlich diese Unterzeller Fresken und erklärt sie als Werke von Anfang des 13. Jahrhunderts, von denselben Künstlern gemalt wie die Fresken in Oberzell, nicht von Reichenauer Mönchen, sondern wahrscheinlich von Künstlern, die aus Frankreich, vom Rhein oder aus der Schweiz kamen (des artistes nomades venus dans l'île et exécutant sur les ordres de l'abbé les représentations décrites p. 74 und 56 Marignan). Somit setzt Marignan eine viel spätere Datierung an für beide Kirchen und deren Fresken.

In einem kleinen Schlußnachtrag bespricht er noch kurz die Fresken in der Silvesterkirche zu Goldbach bei Ueberlingen, 1899 aufgedeckt, von Kraus kurz vor seinem Tod beschrieben: im Chor sind gemalte Apostel. — Kraus setzt ihre Entstehung Ende des 10. Jahrhunderts, Marignan dagegen wie die Fresken in Oberzell und Unterzell gegen Ende des 12. Jahrhunderts, von Künstlern 2. Klasse gemalt, die nicht von Reichenau, sondern von auswärts kamen. — Die Fachmänner haben zu entscheiden, ob Marignans neue Datierungen der bisher der Reichenauer Malerschule zugeschriebenen Fresken richtig sind.

II. Nach Hildesheim, einer nicht weniger berühmten Kunststätte des Benediktinerordens führt uns der 2. Teil der Monographie. Marignan behandelt nach einem Ueberblick über die mit Unrecht allzusehr gepriesene Zivilisation der Sächsisch-Ottonischen Periode im 10. Jahrhundert und zu Beginn des 11. Jahrhunderts, die angeblich 1015–22 in der von Bischof Bernward neugegründeten Hildesheimer Gießerschule entstandenen berühmten Bronzen des Doms zu Hildesheim: nämlich a) die Bronzetüren, b) die Christus-Säule im Transept innen, c) 2 Leuchter des Domschatzes und d) den großen Kronleuchter im Mittelschiff. Marignan bespricht in seiner höchst instruktiven, kritischen, ausführlichen Abhandlung diese Bronzen mit dem Endresultat, daß sie unmöglich zu Bernwards Zeit in der Epoche tiefen Verfalls (décadence), Ende des 10. oder anfangs des 11. Jahrhunderts, vielmehr erst Ende des 12. oder anfangs des 13. Jahrhunderts entstanden seien, ebenso, daß der Dom nicht bis ins 11. Jahrhundert hinaufreife, sondern erst Ende des letzten Drittels des 12. Jahrhunderts erbaut worden sei. Auch die berühmte Türflügel-Inschrift M. XV (=1015), welche man als Hauptbeweis für die Entstehung der Bronzen und speziell der bronzenen Türflügel unter Bernwards Regierungszeit bisher immer betont hat, sei erst später, etwa im 16. Jahrhundert aus Verehrung gegen Bischof Bernward eingraviert worden. Durch ästhetische Stilvergleichung der Bronzebilder mit französischen Skulpturen der Zeit von 1180–1200 unterstützt er seine Datierung in sehr glaubhafter, wirksamer und konsequenter Beweisführung.

Er bespricht a) die 2 Bronze Flügel am Tor des Doms mit 16 Reliefs, nämlich mit 8 alttestamentlichen Szenen von der Erschaffung Evas bis Kains Ermordung auf dem linken Flügel, und mit 8 Szenen auf dem rechten Flügel aus dem neuen Testament: von der Verkündigung der Geburt Christi bis zur Auferstehung, einen symbolischen Parallelismus darstellend (den Bischof Sommerwerk gen. Jacobi sehr schön im Hirtenbrief vom 22. September 1885 erklärt hat). Wie ist nun diese sogenannte Hildesheimer Schule zu erklären? Woher stammt sie? Ist die Annahme richtig: „der Bronzeuß erhält sich aus römischer Tradition in Byzanz und wird durch Bischof Bernward von Hildesheim (gest. 1022) in Deutschland wieder eingeführt“. Marignan bestreitet die byzantinische Beeinflussung der Hildesheimer Bronzetechnik, auch ihren etwaigen Ursprung aus Italien, Frankreich, Deutschland zu Anfang des 11. Jahrhunderts, ebenso auch ihre

Einführung durch Bernward, und setzt die 16 Darstellungen an den 2 Flügeln des Hildesheimer Doms durch Vergleichung mit Figuren von Skulpturen französischer Kirchenportale an das Ende des 12. oder an den Anfang des 13. Jahrhunderts (unter Beleg von Beispielen an den Pforten der Kirchen in St. Trophime de Arles, St. Gilles, Toulouse), in die spätere Periode der Realisten 1170–1220.

b) Auch die sogenannte Christus-Säule im Transept des Doms mit 8 Spiralen, die mit 24 Szenen des Lebens Jesu geschmückt ist (von der Taufe Christi an bis zum Einzug in Jerusalem) und gleichfalls der Gießerei Bernwards bisher zugeschrieben wurde, ist nach Marignans ausführlicher Besprechung und Kritik (pag. 143–158) etwa 1210–20 gleichzeitig mit den Bronzetüren entstanden.

c) Die 2 Leuchter im Domschatz setzt Marignan gleichfalls ans Ende des 12. Jahrhunderts in die Zeit des Leuchters zu Reims und der Bildnereischule von Moissac. Man habe sie nur aus Verehrung gegen Bernward seinem Zeitalter zugeschrieben, meint Marignan.

d) Desgleichen sei der große Kronleuchter im Mittelschiff des Doms, der dem Bischof Hezilo (1054–79), Bernwards Nachfolger, zugeschrieben wird, erst Anfang des 13. oder Ende des 12. Jahrhunderts entstanden. Aachen und Comburg (in Württemberg) seien Beispiele für letztere Datierung. (Der Comburger Kronleuchter ist 1140 von Abt Hartwig gestiftet worden.) Hiezu vergleiche auch Referat von W. Schenkelberg über Hildesheims kostbare Kunstschatze von Bischof Dr. Adolf Bertram, S. 555 f. dieses Jahrgangs 1914, 3. Heft.

Das Buch ist in fließender schöner Sprache geschrieben, Ausstattung und Druck des Verlags von Heitz in Straßburg gediegen.

Marignan will demnächst seine neuesten Forschungen über die wichtigsten mittelalterlichen Kirchen Deutschlands veröffentlichten und ihre vielfach zu alt angesetzten Datierungen berichtigen. Seine neuen Zeitbestimmungen der Reichenauer Fresken und der Bronzen in Hildesheim werden ohne Zweifel Aufsehen erregen. Seine gelehrten, interessanten, geistreichen Ausführungen in unserer besprochenen Monographie empfehlen wir der Aufmerksamkeit der Freunde mittelalterlicher Kunst.

Oberndorf am Neckar.

Adolf Brinzinger.

Das Grab der Königin Gisela von Ungarn, Gemahlin Stephans I. des Heiligen, von Dr. W. M. Schmid. Verlag der Lentnerschen Buchhandlung (E. Stahl). München 1912.

Diese interessante, auf Veranlassung der kgl. ung. Landeskommission für Erhaltung der Kunstdenkmale auch in ungarischer Sprache erschienene Monographie ist ein neuer Zeuge für die Tiefgründigkeit und Sorgfalt deutschen Forscherfleißes. Der Verfasser hat einen doppelten Zweck im Auge: er will den Beweis erbringen, daß Ungarns erste Königin nicht in Vesprim ihre letzte Ruhestätte gefunden hat, wie einige Schriftsteller alter und neuer Zeit behaupten, sondern daß ihr echtes Grab dort zu suchen ist, wohin es die ältesten Ueberlieferungen verlegen, nämlich in der ehemaligen Abteikirche des von Gisela gegründeten Benediktinerinnenstiftes Niedernburg in Passau. Um dieses zweifache Ziel auch unabhängig von der Untersuchung der beiden fraglichen Grabstätten zu erreichen, faßt Schmid in einem kurzen aber markig und klar skizzierten historischen Exkurs alles zusammen, was die Chronisten, deren Werke eingehend geprüft und gegen einander verglichen und bewertet werden, über Königin Gisela zu sagen wissen. Wir werden in die Urgeschichte Ungarns geführt und finden dort das gewaltige Ringen zwischen der neugestaltenden Kraft des Christentums und dem letzten verzweifelten Aufblitzen heidnischer Welt-